

Das neue Büelrain: Glaspalast statt Baracken

Kantonsschule Der Neubau der Kantonsschule Büelrain ist aussen ein Klotz, innen eine luftige Überraschung und fast 10 Millionen Franken günstiger als geplant. Er soll 50 Jahre Nomadentum beenden.

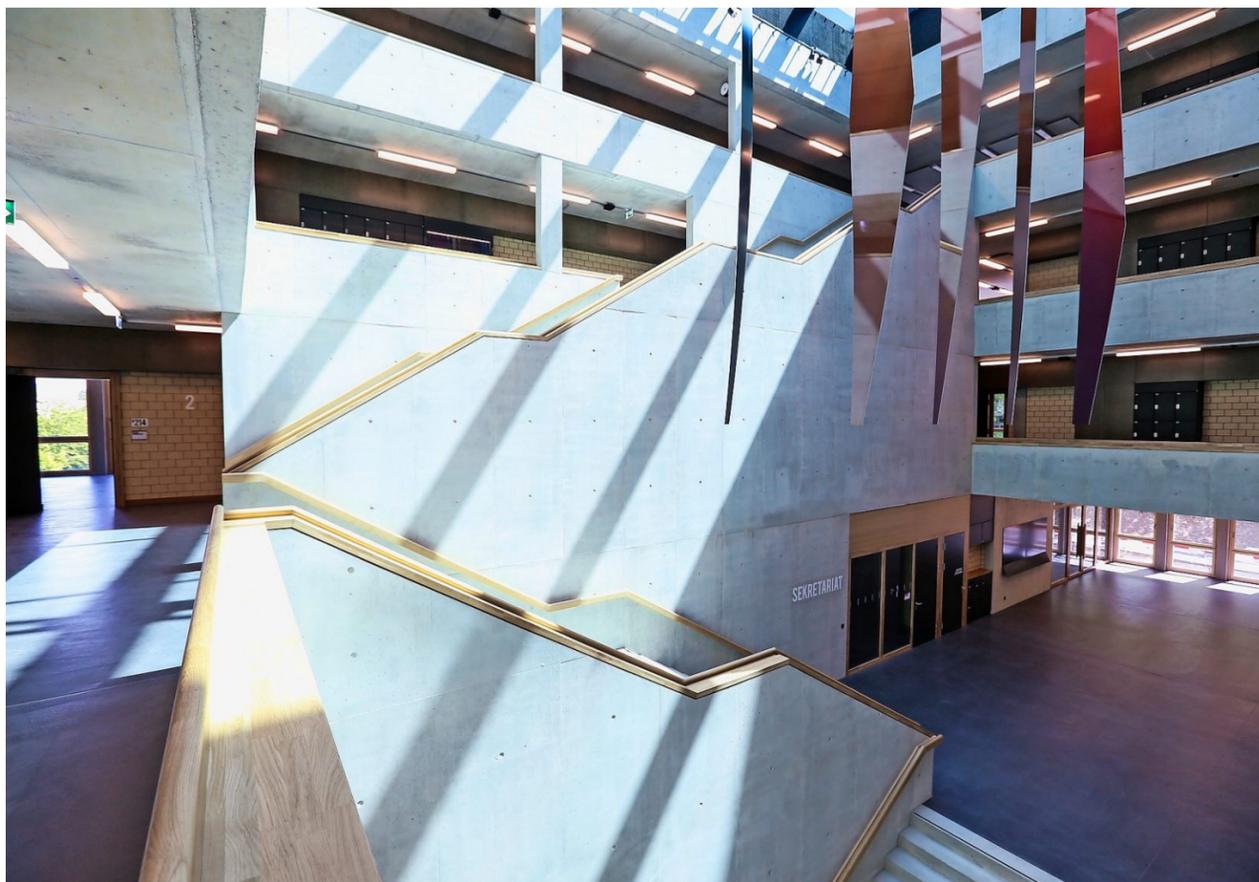
Michael Graf

Es ist wie Nacht und Tag: Das 1992 eingeweihte Hauptgebäude des Wirtschaftsgymnasiums Büelrain ist lang gezogen, mit einem schluchtartigen Lichtschlitz, in den metallene Laufgänge geschraubt sind. «Alcatraz» ist der wenig schmeichelhafte Spitzname. Der Neubau ist dagegen ein luftiger Kubus. Wer in die Lobby eintritt, staunt: so viel Tageslicht, so viel Höhe! Der Bau des Zürcher Architekten Jonas Wüest ist ein Kranz mit verglastem Innenhof über vier Stockwerke.

Staunen durften bisher erst geladene Gäste. Die Schülerinnen und Schüler müssen noch draussen bleiben. Mit blauen Schuhüberziehern liefen Architektenkollegen am Mittwochabend durch den fast fertigen Bau. «Ein kompaktes Kistchen», findet einer. «Die anderen Entwürfe waren viel voluminöser.» Tatsächlich: 40 Klassenzimmer und diverse Spezialräume hat Wüests Büro untergebracht, ohne dass das Gebäude klotzig wirkt. Und auch finanziell ist es ein schlanker Wurf: Die 60 Millionen Franken Baukredit wurden nicht annähernd ausgeschöpft. Der Neubau sei mit «voraussichtlich rund 50 Millionen Franken» viel günstiger als geplant, bestätigt Markus Pfanner, Sprecher des kantonalen Hochbauamts.

Endlich ein Lehrerzimmer

Auf zwei Räume freut sich Rektor Martin Bietenhader besonders: die Mediathek und das Leh-



Ich bin auch eine Uhr: Die 10 Meter hohe Drehschulptur «Flip-Flop» dominiert das helle Atrium des Büelrain-Neubaus. Foto: Nathalie Guinand

rerzimmer. Bisher gab es für Lehrkräfte gar keinen gemeinsamen Raum. «Das wird ein ganz anderes Teamgefühl», glaubt Bietenhader.

Das Büelrain war 50 Jahre lang ein Wanderzirkus: Seit den An-

fängen 1968 wurde hauptsächlich in Pavillons und Containern unterrichtet, Chemie und Physik im benachbarten Technikum. Das schlanke Hauptgebäude von 1992 konnte nie den ganzen Schulbetrieb fassen. Als die Pa-

villons zuletzt der Baustelle wichen, zügelte der Unterricht ins Obertor-Previsorium. Damit ist bald Schluss: «Das neue Schulhaus macht richtig etwas her», sagt Rektor Bietenhader stolz. Nomaden werden die Kanti-

schülerinnen und -schüler bleiben. Sie haben keine Stammzimmer, sondern wechseln für jedes Fach den Raum. Darum nehmen Gänge und Treppen auch so einen wichtigen Platz ein. Und weil jedes Gebäude ein kleines

Geheimnis braucht, hat der Neubau einen versteckten unterirdischen Gang zum Altbau. Er verbindet die neue Turnhalle, die hangseitig im Untergeschoss eingebaut wurde, mit den zwei bestehenden Hallen.

Kraftraum und Minigarage

Als Konzession an die moderne Zeit hat man den Gymnasiasten auch einen Kraftraum spendiert. Dank einer Initiative der Schüler rüstete der Kanton eine Solaranlage auf dem Dach nach. Klein ist dafür die Tiefgarage ausgefallen: Gerade mal 22 Autos passen rein. Vor elf Jahren bestellte der Kanton diverse Informatikräume. Sollten sie dereinst obsolet werden, weil die Schüler von morgen eigene Laptops haben, hat das Büelrain eine eingebaute Raumreserve.

Viel Sichtbeton und die gleichen dunkelgrauen Linoleumböden wie im Amsler-Bau hat Architekt Wüest verbaut. Dass der Bau trotzdem leichtfüssig wirkt, verdankt er dem vielen Tageslicht und dem hellen Holz, mit dem Fensterrahmen und Treppengeländer versehen wurden. Ein Blickfang ist die gigantische Kunst am Bau: «Flip-Flop» von Clare Goodwin, zehn Meter lange Ellipsen aus Schiffbaublech, die im Atrium von der Decke hängen und sich ganz langsam drehen. Auf der Betonrampe zum Amsler-Bau, die vermutlich bald zum Skater-Magneten wird, wird heute Freitag ein zweites Kunstwerk installiert: ein pinkfarbener Plexiglasbrunnen von Christoph Haerle.

«Das ist wohl nur die kleine Spitze eines riesigen Eisberges»

Bezirksgericht Eine Psychotherapeutin geht davon aus, dass es beim am Mittwoch bekannt gewordenen Fall von mehrfachem Kindsmisbrauchs noch viel mehr Opfer gibt. Doch es wird nicht weiter ermittelt.

Am Mittwoch wurde ein 25-jähriger Mann vom Bezirksgericht Winterthur zu fünfeinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. In mindestens 27 Fällen hat er fünf zwei- bis dreijährige Buben sexuell missbraucht. Dies zwischen 2014 und 2017 im Raum Winterthur und in der Ostschweiz. Dabei hatte er seinen Penis gegen den verkoteten After der Kleinkinder gedrückt oder den Finger in deren Anus gesteckt und dazu onaniert.

Die Fälle kamen nur ans Licht, weil ein dreijähriges Opfer dies seinen Eltern erzählte. Ansonsten lagen der Staatsanwaltschaft nur einzelne Indizien und schwache Beweise vor. Sie musste sich vor allem auf die Aussagen des geständigen Täters stützen.

Ermittlungen schwierig

Der Fall zeigt beispielhaft, wie schwer es ist, in Fällen sexueller Gewalt gegen Kleinkinder an Beweise zu kommen. Von der Polizei befragt werden Kinder erst ab etwa vier Jahren. Sind sie jünger, können oder wollen sie sich aus Schamgefühl, Angst und Unsicherheit kaum zum Geschehen äussern.

Trotz Unschuldsumutung deutet vieles darauf hin, dass es noch mehr Missbrauchsoffer gibt als die fünf Buben. Beim Tä-

ter fand man 533 Fotos und Videos mit kotverschmierten Popos und Kinderpenissen. Die Opfer sind darauf allerdings nicht identifizierbar. Bekannt ist zudem, dass der Beschuldigte über Babysitter-Plattformen mit insgesamt 282 Personen in Kontakt stand. Weil er sich offenbar nicht mehr an die Namen der Familien erinnern kann und die Daten auf den Portalen gelöscht wurden, konnten ihm keine weiteren Straftaten nachgewiesen werden. Die Ermittlungen gehen nicht weiter. «Die Indizien reichen für eine Anklage nicht aus», sagt Staatsanwalt Adrian Kaegi.

Im Interview erklärt Regula Schwager, Psychotherapeutin und Co-Leiterin der Beratungsstelle Castagna für sexuell ausgebeutete Kinder und Jugendliche, warum Kleinkinder besonders anfällig für posttraumatische Störungen sind und warum Eltern selbst kleine Anzeichen dafür ernst nehmen sollten.

Frau Schwager, wie schätzen Sie den Fall von Kindsmisbrauch ein, bei dem am Mittwoch ein 25-Jähriger zu fünfeinhalb Jahren Gefängnis verurteilt wurde?

Regula Schwager: Als sehr gravierend. Hier wurde die sexuelle und körperliche Integrität von



«Bei Babysitter-Onlineplattformen wäre ich ganz vorsichtig.»

Regula Schwager
Psychotherapeutin und Co-Leiterin Beratungsstelle Castagna für sexuell ausgebeutete Kinder und Jugendliche

Kleinkindern aufs Größte verletzt. Es wurde sexuelle Gewalt ausgeübt. Das ist häufig mit körperlichen Schmerzen verbunden, aber natürlich auch mit schweren psychischen Verletzungen.

Wie gehen Kleinkinder zwischen zwei und knapp vier Jahren damit um, die wie in diesem Fall betroffen waren?
Sehr unterschiedlich. Grundsätz-

lich können sie das, was da geschehen ist, noch nicht richtig einordnen und verarbeiten. Sie sind verwirrt, merken aber sehr wohl, dass da etwas Ungeheuerliches passiert ist, dem sie ausgeliefert waren, ohne sich wehren zu können. Die tiefsten Spuren hinterlässt das Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit. Es löst eine tiefe Verunsicherung aus, im Sinne von «jemand tut mir weh und ich kann nichts dagegen tun». Auch ein Baby spürt, was eine Gewalttat und körperliche Ausbeutung ist, auch wenn diese nicht mit grossen Schmerzen verbunden ist. Es nimmt die Spannung bewusst wahr, die bei einem solchen Übergriff da ist, zum Beispiel wenn der Täter komisch schaut oder anders atmet.

Es heisst, je jünger eine Person bei einem sexuellen Übergriff, desto schwerwiegender die psychischen Folgen.

Erfahrungsgemäss ja, weil Kleinkinder wie gesagt damit überfordert sind, einen sexuellen Übergriff richtig einzuordnen. Das Trauma, sprich der Stress im Kopf, mit dem es später immer wieder konfrontiert wird, wiegt deshalb schwerer. Dieser psychische Stress kann chronisch sein, aber auch überfallartig kommen, in der Nacht oder beim Träumen.

Aber die Chancen auf Heilung bei einer Therapie sind gut.

Wo setzt man bei einer solchen Therapie an? Ein Zweijähriger kann sich ja kaum artikulieren...

Vorausschicken möchte ich, dass eine Therapie auch in solchen Fällen nicht immer sofort nötig ist. Was die Opfer in einer solchen Situation in erster Linie brauchen, ist viel Trost und enge Vertraute, die es in sicherer Umgebung wieder beruhigen. Ziel muss sein, auch in einer Therapie, das Stresslevel möglichst rasch wieder zu senken. Symptome von sexuellem Missbrauch können sich unmittelbar, aber auch erst Jahre nach der Tat zeigen, das ist von Fall zu Fall verschieden. Aber wenn sie sich zeigen, sollte man eine Fachstelle aufsuchen und sich beraten lassen.

Was können solche Symptome sein?

Grundsätzlich jede etwas auffälligere Verhaltensänderung. Wenn ein Kind zum Beispiel nicht mehr in ein bestimmtes Zimmer gehen will, den Tatort, nicht mehr auf den Arm des Täters klettern will oder ihn sonst in irgendeiner Form ablehnt. Solche Zeichen sollte man ernst

nehmen und sich dabei auf sein Bauchgefühl verlassen.

Der Täter nutzte im besagten Fall Onlineportale, um als Babysitter an Jobs zu kommen. Was halten Sie von solchen Plattformen?

Da wäre ich ganz vorsichtig. Es ist klar, dass sich Pädokriminelle gezielt auf solchen Portalen bewegen. Ich selber würde mein Kleinkind nur jemandem aus meinem persönlichen Umfeld anvertrauen, der gute Referenzen hat. Denn leider finden die meisten Fälle von Kindsmisbrauch im engeren, oft familiären Umfeld statt. Und ja, in mehr als neun von zehn Fällen waren es Männer, die übergrifflich geworden sind.

Die Polizei fand beim Täter 533 Bilder und Videos mit verkoteten Popos und Penissen junger Knaben, die aber nicht identifizierbar sind. Es ist davon auszugehen, dass noch viel mehr Kinder missbraucht worden sind.

Ja, das deutet leider ganz klar darauf hin, dass dies nur eine winzige Spitze eines riesigen Eisberges ist, die nun ans Licht gekommen ist. Da spreche ich leider aus Erfahrung.

Till Hirsekorn